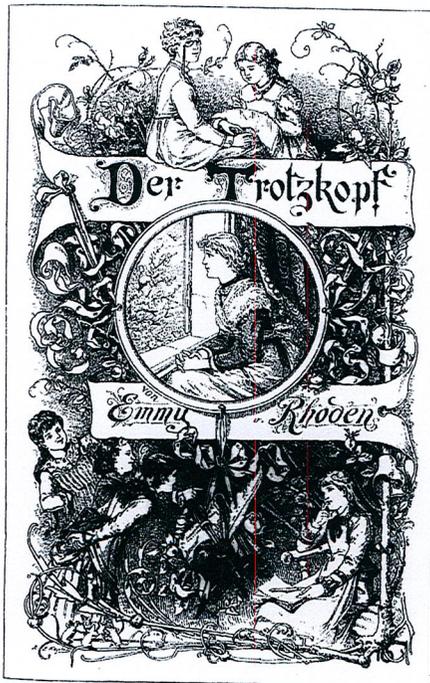


Bachfischromane eine Argumentation, die auch umkehrbar ist: Die »Dissonanzen des wirklichen Lebens«, sagt Göhring mit Recht, seien »zu sehr gemildert« (ebd., S. 112); Helm (wie Cron) zeigten die Welt, »wie sie ihnen in den Kram passt« (ebd., S. 116). Er fährt aber fort: »Wahr« seien sie »nur dort, wo sie »Selbsterlebtes« erzählten (ebd., S. 113). Wenn man bedenkt, wie sehr die eigene Lebensgeschichte und der eigene Erfahrungshorizont in Helms Roman eingingen, dann lässt sich auch sagen, dass Göhring in seiner Kritik das Charakteristische eines autobiografisch fundierten mädchenliterarischen Realismus der zweiten Hälfte des 19. Jhs. erfasst hat.

Gisela Wilkending:

4.4.12 Werkprofil: Der Trotzkopf von Emmy von Rhoden – Entstehungs- und Wirkungsgeschichte

Der *Trotzkopf*. Eine Pensionsgeschichte für erwachsene Mädchen (Stuttgart 1885) war der erfolgreichste und wirkungsmächtigste Bestseller der deutschsprachigen Mädchenliteratur des 19. Jhs. Das Buch markiert gleichzeitig einen wichtigen Einschnitt: Gegenüber der insbesondere durch Clementine Helm (Kap. 4.4.11) und Clara Cron (vgl. bes. Kap. 4.4.5; 4.4.6) repräsentierten »Ära« einer noch eng auf Lebenssituation und Lesebedürfnisse »höherer Töchter« bezogenen Mädchenliteratur kam die Textcharakteristik von *Der Trotzkopf* bereits breiteren, teils im Bildungsniveau niedrigeren und in Bezug auf die literarische Kompetenz relativ unentwickelten Leserschichten entgegen. Die Zentrierung der Handlung um eine emotional hoch aufgeladene Erziehungs-



Rhoden, Emmy von: *Der Trotzkopf*. 6. Aufl. Stuttgart 1889. – Schmucktitel in Lithografie von Richard Ernst Kepler. – CD-ROM 6.059.

und Entwicklungskrise entsprach dabei dem angewachsenen Unterhaltungsbedürfnis. Der Erfolg des Romans basierte aber auch auf Strategien einer besonders effektiven Vermarktung. Das dem Roman zugrunde liegende literarische Schema beeinflusste die Geschichte der Mädchenliteratur bis in die Gegenwart (s. Dahrendorf³ 1978, S. 129 f.).

Biografischer Kontext, Verlagskontext

Emmy von Rhoden (d. i. Emmy Friedrich, geb. Kühne; 1829–1885), Tochter des wohlhabenden Magedorfer Versicherungs- und Bankkaufmanns August Kühne, Ehefrau des seinerzeit bekannten Romanciers, Novellisten und Journalisten Friedrich Friedrich (1828–1890) und Mutter der *Trotzkopf*-Fortsetzerin Else Wildhagen (zur Rhoden-Biografie s. *NDB*), hat, anders als Clementine Helm, in ihrer Ehe die eigenen schriftstellerischen Ambitionen entschieden hinter ihren Pflichten als »Gattin, Hausfrau und Mutter« zurückgestellt. In den frühen Ehejahren veröffentlichte sie in Zeitschriften bzw. Sammelwerken lediglich einige kurze Erzählungen. Ihre erstes, unter dem Pseudonym Emmy von Rhoden bei Gustav Weise in Stuttgart erschienenes Buch *Das Musikantenkind* (1883), für das der Ehemann eine Einführung schrieb (vgl. Kap. 4.1.4), machte sie allerdings schnell bekannt. Dem Buch folgten *Lenchen Braun* (1883) und *Der Trotzkopf* (1885), ebenfalls im Weise-Verlag. Erst nach dem Tod der Autorin löfete Franz Hirsch, ein Freund der Familie, das Pseudonym Emmy von Rhoden. Seine Vorrede zur 2. Auflage des *Trotzkopf* sowie das beigefügte Porträtfoto sollten die Leserinnen noch enger an Buch und Autorin binden (1893, Nachdr. des Vorw. zur 2. Aufl., Oktober 1885). Für den 1863 von Gustav Weise, einem Sohn des berühmten Stuttgarter Hofbuchhändlers Julius Weise, gegründeten Verlag (s. *Eine hundertfünfzig Jahre alte Buchhandlung in Stuttgart* 1951) erwies sich der Roman schnell als der zugkräftigste Titel, eine Tatsache, die Weise, der sich bereits früh auf den Kinder- und Jugendbuchsektor (zunächst Bilderbücher, Bilderbogen, Übersetzungen und Bearbeitungen von Kinder- und Jugendbuchklassikern) spezialisiert hatte, offenbar motivierte, ein großes Mädchenliteraturprogramm aufzulegen und dessen Titel über eine sehr attraktive, Abbildungen und andere Leseanreize bietende Verlagswerbung (vgl. Kap. 4.4.6) intensiv mit dem *Trotzkopf* zu vernetzen. Für den Verlag schrieb künftig so erfolgreiche Autorinnen wie Bertha Clément, Agnes Hoffmann, T. von Heinz (d. i. Henriette von Tempelhoff), Frida Schanz und später auch Henny Koch Mädchenromane. – Die Vermarktungsstrategie über Anzeigenwerbung wurde ergänzt durch eine Intensivvermarktung des Kerntitels *Der Trotzkopf* selbst: durch den Ausbau einer *Trotzkopf*-Serie, durch die in Abständen gänzlich erneuerte Außenausstattung der Serie, durch das Angebot von illustrierter »Prachtausgabe« und »wohlfeiler Ausgabe« sowie durch Lizenzvergabe, insbesondere an das europäische Ausland (s. u.).

Literarische Charakteristik

Als *Der Trotzkopf* 1885 mit dem Untertitel »Eine Pensionsgeschichte für erwachsene Mädchen« erschien, war das Genre der Pensionsgeschichte bereits mit Erfolg auf dem mädchenliterarischen Markt eingeführt (vgl. Kap. 4.4.7). In der literarischen Charakteristik entspricht der Roman der Typik der zeitgenössischen Pensionsgeschichte, wie der Plot andeuten mag: Die Gutsherrtochter Ilse Macket ist 15 Jahre alt, als sie wegen großer Spannungen mit der Stiefmutter, wegen der Nachgiebigkeit des Vaters, wegen ihrer »Unerzogenheit« und »Unweiblichkeit« wider Willen in eine Pension muss. Am Ende ihres einjährigen Pensionsaufenthalts ist sie in der Lage, elterliche, insbesondere mütterliche Autorität anzuerkennen, hat neue Bindungen aufgebaut und ist eine »junge Dame« geworden. Dafür wird sie belohnt: Sie begegnet dem jungen Juristen Leo Gontreau und verlobt sich mit ihm. – Der herausragende Erfolg dieses Buches gegenüber den übrigen zeitgenössischen Pensionsgeschichten gründet sich, abgesehen von der nicht zu unterschätzenden verlegerischen Ver-

marktungsstrategie, auf wichtige Neuaufwertungen des Modells der Pensionsgeschichte und auf weitere literarische Besonderheiten des Textes. Vor allem die folgenden Charakteristika des Textes haben vermutlich die Erfolgsgeschichte begünstigt:

- Ein zumindest für die zeitgenössische Rezeption wichtiger Grund liegt in den Realitätsbezügen des Textes: Tatsache ist, dass Rhoden den Stoff für die Pensionsgeschichte teilweise der Welt der Eisenacher Mädchenpension der Auguste Möder entnahm, einer seinerzeit modernen Pension (vgl. Wilkending 2002c), in der Else, die Tochter der Autorin, »Tageschülerin« war (Greiner 1927). Rhodens Beschreibung der Örtlichkeiten war offenbar treffend (ebd.). Die Pension hatte damals einen internationalen Charakter. An ihr unterrichtete deutsche, französische, englische Lehrerinnen wie Hilfslehrerinnen sowie einige Lehrer. »Wiener Schauspieler vom Burgtheater, englische Minister, rheinische Großindustrielle und sogar amerikanische Rheeder«, so ein Zeitungsbericht, hätten ihre Töchter nach Eisenach in die Pension gegeben (*Das Leben einer seltenen Frau* 1930). Alle Figuren, die im *Trotzkopf* vorkommen, haben danach ein reales Vorbild in den Pensionärinnen, Lehrerinnen, Lehrern und Erzieherinnen dieser Anstalt (ebd.). Ilse Macket sei einer »Gutsbesitzerstochter aus Sachsen« nachgebildet, die besonders eigensinnig und gleichzeitig besonders beliebt war (Greiner 1927). Eine der englischen Pensionärinnen habe zudem wirklich »einen jungen Lehrer« geheiratet (ebd.). Kempe-Wiegand glaubt sogar nachweisen zu können, der Deutschlehrer Althoff, der im Roman Ilse Freundin Nelli heiratet, entspreche dem durch seine *Deutsche Literaturgeschichte* bekannt gewordenen Literaturwissenschaftler Alfred Biese (s. Kempe-Wiegand 1975, S. 1481; s. dagegen Greiner 1927). Alles in allem war dieser »Realismus« des *Trotzkopf* jedenfalls ein Grund dafür, dass die Lektüre des Buches in der »Möderei« nicht geduldet wurde (Kempe-Wiegand 1975, S. 1481).
- Ein weiterer Grund liegt in der Art der Konzentration des Textes auf das *Trotzkopf*-Motiv: Wenngleich historisch nicht zutreffend ist, dass mit Ilse Macket in der Mädchenliteratur »erstmals [...] eine rebellische Leitfigur« (Kehlenbeck 1996, S. 85) vorgestellt wurde, so ist doch wichtig, dass Ilse als trotziges Mädchen die zentrale Sympathieträgerin im Roman ist. Einer breitenwirksamen Rezeption kam vermutlich die Art entgegen, wie die Autorin das in der Mädchenliteratur bereits gängige *Trotzkopf*-Motiv aufnahm und mit volksläufigen Motiven, wie dem Motiv der »eigenwilligen Ilse« (s. *KHM* 19: »Von dem Fischer un syner Fru«) und dem der stolzen Prinzessin verknüpfte. Dabei hat Rhoden auch an Marie Petersens als Mädchenlektüre sehr erfolgreiche Sagenbearbeitung *Prinzessin Ilse* (Berlin 1852) anknüpfen können, die die Geschichte des Flüschens Ilse im Harz erzählt, und zwar als Geschichte eines »trotzköpfigen«, »störrensich«, »hochmütigen« jungen Mädchens, das sich weigert, ein Fluss zu werden (s. Wilkending 1997e, S. 128 f.). Und schließlich begründet auch die Erotisierung der *Trotzkopf*-Figur (s. Grenz 1997, S. 118 f.) einen besonderen Leseanreiz.
- Entscheidend für den Erfolg war vermutlich auch die gekonnte Verknüpfung einer Erziehungs- und Entwicklungsgeschichte einer »pubertierenden« Heldin. Auf der einen Seite geht es im Roman um die Anerkennung des traditionellen Rollenkonzepts der Frau durch ein jungenhafes, »wildes« Mädchen, auf der anderen Seite um die Auflösung einer konfliktgeladenen, von Hass- und Liebesgefühlen geprägten ödipalen Mutter-Tochter-Vater-Konstellation. Konfliktverschärfend wirkt hier, dass der Vater die Wildheit seiner Tochter zulässt, ja fördert, während die (Stief-) Mutter deren Umwandlung in ein »richtiges Mädchen« bzw. in eine »junge Dame« vorantreibt. Jeder Romanepisode kommt eine doppelte Funktion zu: die der Hinführung der Heldin

zur Anerkennung des traditionellen Rollenkonzepts und der Anerkennung weiblicher Autorität einerseits und die der Auflösung der (allzu) engen Bindung an den Vater.

- Erfolgsfördernd war vermutlich zudem das Zurücktreten eines auktorialen, mit klaren Erziehungsabsichten auftretenden Erzählers. Der Text zeigt eine fortgeschrittene Tendenz zur Auflösung des auktorial-narrativen Erzählkonzepts zugunsten figurenperspektivischen Erzählens. Dabei bleibt die auktoriale Erzählinstanz, die sich am Ende des Romans sogar als persönliche Erzählerfigur mit einer Rede an die »lieben Leserinnen« (S. 295) zu Wort meldet, allerdings hörbar (vgl. Wilkending 2002b). Die Erzählerfigur »überträgt« die Autorität bisweilen auf die Figurenrede der Mutter, der Vorsteherin sowie des sympathischen Fräulein Güssow. Aber auch der Protagonistin wird eine eigene Perspektive eingeräumt, die der Leserin Teilnahme ermöglicht. So heißt es bspw. anfangs, gleich nach dem Ausbruch des Konflikts zwischen Ilse und ihrer Mutter: »Oben in ihrem Zimmer ließ sie sich auf einen Stuhl fallen, stützte die Ellbogen auf das Fensterbrett und weinte Thränen des bittersten Unmutes. »O wie schrecklich ist es jetzt!« stieß sie schluchzend heraus. »Warum hat auch der Papa wieder eine Frau genommen, – es war so viel hübscher, als wir beide allein waren! Alle Tage muß ich lange Reden hören über Sitte und Anstand, und ich will doch keine Dame sein, ich will es nicht – und wenn sie es zehnmal sagt!« (S. 3 f.).
- Der Text konnte den jungen Leserinnen in besonderem Maße Entlastung bieten: Denn trotz der angesprochenen Realbezüge spiegelt *Der Trotzkopf* kaum die soziale Problematik der »höheren Töchter« dieser Zeit wider (vgl. Kap. 4.4.1). Zwar bemerkten die zeitgenössischen Leserinnen vermutlich die im Text enthaltenen Anspielungen auf die »Frauenfrage«, bspw. bei der Thematisierung des »schrecklichen« Lehrerinnen- oder Erzieherinnenschicksals, das Unverheirateten »drohte«, oder in der Figuration der »emanzipierten« Russin Orla und der »hysterischen« dichtenden Flora. Diese Perspektive ist aber gegenüber der einer Erziehungs-, Entwicklungs- und insbesondere Liebesgeschichte marginal. Diese Tatsache kam vermutlich der Rezeption des Textes durch eine breite Leserschaft entgegen, die an der zeitgenössischen sozialen Problematik der »höheren Töchter« wenig interessiert war bzw. die sie nicht einmal kannte. Auch das gutsherrliche Milieu, in das Rhoden ihre Heldin platziert, entsprach seinerzeit und entspricht noch heute gewiss den Wunschfantasien vieler Leserinnen.

Trotzkopf-Serie und *Trotzkopf*-Varianten

Der Erfolg des *Trotzkopf* motivierte den Weise-Verlag, im Anschluss an den Kerntitel eine Serie aufzubauen, in der über die Zeit der Verlobung Ilse, über Ehe und Familie sowie über Ilse Zeit als Großmutter erzählt wird. Die Verlagsunternehmung kam allerdings, begründet durch die ablehnende Haltung der Rhoden-Tochter Else Wildhagen, die die Fortsetzungen schreiben sollte, nur schleppend voran. Zeitgleich versuchten sogar andere Verlage und Autorinnen mit eigenen Fortsetzungen an den Erfolg des Bandes anzuknüpfen. Alle Fortsetzungen und Varianten setzen auf die Faszination durch die Zentralfigur Ilse Macket, spiegeln aber zugleich unterschiedliche Nuancen in der Auffassung der »Frauenfrage« und sind zudem im weiteren Sinne Dokumente des sich verändernden »Zeitgeistes«. Erst 1930, mit dem Erscheinen von Wildhagens *Trotzkopfs Nachfahren* – ein neues Geschlecht, war das Gesamtprojekt des Weise-Verlags abgeschlossen. Alle Fortsetzungen im Weise-Verlag umspielten das in Zentralfigur und Handlung von *Der Trotzkopf* angelegte Grundmuster von Widerstand und Anpassung. In allen Fortsetzungen werden zudem Liebesgeschichten erzählt.

- Die größte Nähe zum Kerntitel zeigt der Band *Trotzkopfs Brautzeit*, der Weihnachten 1892 herauskam und trotz

der Autorschaft Else Wildhagens noch bis 1896 unter der marktwirksamen Verfasserangabe »aus dem Nachlasse von Emmy von Rhoden, Verfasserin des »Trotzkopf« erschien. Binnen sechs Wochen erlebte der Titel drei Auflagen (s. Verl.-Anz. in: E. von Rhoden: »Der Trotzkopf, 151893). Der Verlag bewarb die spannende Geschichte eines »stürmischen Brautstand[s]«, in der »die eigenwillige Ilse in »Trotz und Verblendung das Glück ihres Lebens aufs Spiel setzte und um ein Haar auch verloren hätte« (ebd.). Seine Spannung bezieht dieser Band, der mit der Hochzeit endet, aus dem Fluchtversuch Ileses aus ihrem Brautstand. Sie will sich die »Erziehungsmaßnahmen« ihres Verlobten Leo nicht weiter gefallen lassen; die Vorstellung, ihr künftiges Leben in einer »langweiligen Kleinstadt« zubringen zu müssen, ist für sie zudem abschreckend. So begibt sich Ilse noch einmal in den Kreis der ehemaligen, inzwischen teils schon verheirateten Pensionsfreundinnen, bevor sie, reumütig um Verzeihung bittend, zu ihrem Verlobten zurückkehrt. Die interessanteste Figur in dieser ersten Fortsetzung ist zweifellos die Russin Orla, die schon im »Trotzkopf« eine besondere Ausstrahlung besitzt. Orla will in Zürich Medizin studieren. Als ihr ein junger Arzt seine Liebe erklärt, gibt aber auch sie ihren Wunsch nach Selbstbestimmung auf.

Auch im nächsten Band »Aus Trotzkopf Ehe, der 1896, diesmal unter dem Autorinnennamen Else Wildhagen, erschien, zeigt Ilse immer wieder ihren kindlich-trotzigen Charakter, allerdings nicht gegenüber dem Ehemann Leo, sondern gegenüber dem »Onkel Heinz«, der überhaupt eine zentrale Position in diesem (wie im folgenden) Roman einnimmt. Das Erscheinen des Bandes war für den Verlag dringlich geworden, »nachdem andere sich für berufen und berechtigt gehalten haben, die Gestalten der Trotzkopfbücher zu Erzählungen zu verwenden, welche sie als Fortsetzung von »Trotzkopf« und »Trotzkopfs Brautzeit« ausgaben (Else Wildhagen: »Aus Trotzkopfs Ehe (Stuttgart [1896]). Diese Vorbemerkung zum Roman bezieht sich wohl auf den 1895 bei Fromman in Mainz erschienenen Roman »Frau Ilse von Doris Mix, der in der Tat unmittelbar an die Handlung von »Trotzkopfs Brautzeit« anknüpfte und nun die Heldin zu einer »Aktivistin« der bürgerlichen Frauenbewegung machte (s. Wilkending 1997e). Wildhagen dagegen erzählt in ihrem Roman, dessen Handlung ca. zehn Jahre aus dem Leben Ileses als Hausfrau, Gattin und Mutter zweier Töchter umspannt, nicht etwa über Ileses »öffentliches« Wirken, sondern über das weite Feld familiärer Beziehungen, in das die Familien der Pensionsfreundinnen Nelli, Flora und Rosi vernetzt sind. Am Ende sind Ileses Töchter Ruth und Marianne »Bäckfische« geworden und machen erste Erfahrungen mit der Liebe. In Ruth, der begabten Sängerin, konturiert sich ein Trotzkopf in neuer Gestalt.

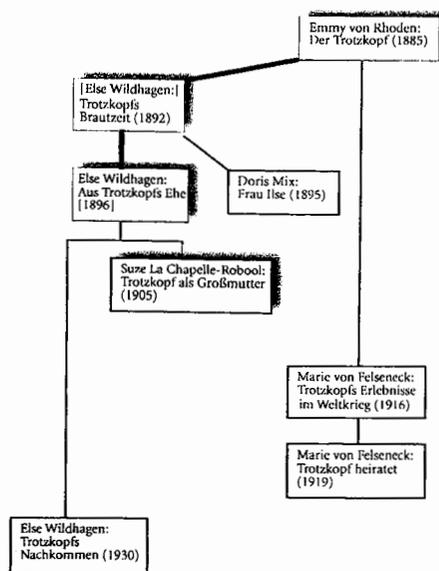
Einer weiteren Arbeit an der Serie verweigerte sich Wildhagen, so dass der Verlag schließlich für einen Fortsetzungsband auf die niederländische Autorin Suze La Chapelle-Robool angewiesen war. In »Trotzkopf als Großmutter (1905; Orig.: »Stijfkopje als Grootmoeder, Amsterdam 1904) geht es v. a. um die Enkel Ileses, die in der inzwischen zur Witwe gewordenen Ilse eine weise Ratgeberin haben. Im Zentrum steht die Wandlungsgeschichte von Ruths eitler und trotziger Tochter Irma, die bei der Großmutter aufwächst. Interessant ist die Figurenkonstellation in diesem Roman, weil hier die in Amerika aufgewachsenen, sehr selbstständigen Töchter von Marianne und die in Deutschland aufgewachsene Tochter Ruths kontrastiert werden. Der Roman endet mit dem »sanften Tod« Ileses.

Erst am Ende der Weimarer Republik entschloss sich Wildhagen zu einer alternativen Fortsetzung von »Aus Trotzkopfs Ehe« u. d. T. »Trotzkopfs Nachkommen – ein neues Geschlecht (1930), ein Buch, das im Gegensatz zu »Trotzkopf als Großmutter« eine ausgeprägt deutsch-nationale Tendenz hat. Zwar

hebt sich der Band durch die Platzierung der Handlung im studentischen Milieu der Nachkriegszeit, durch die ausgiebige Thematisierung der gesellschaftlichen Lage (Inflation, Arbeitslosigkeit, Berufstätigkeit der Frau, kameradschaftlicher Umgang zwischen den Geschlechtern) und ein Plädoyer für die »neue Zeit« von den Vorgängerbänden ab. Wildhagen nahm damit aber nur einen marktwirksamen Trend der Unterhaltungsliteratur der Weimarer Republik auf (s. a. das Motiv des weiblichen Filmstars). Der neue Schlussband konnte so der Serie einen aktuellen und gleichzeitig historisierenden Anstrich geben. – Kurzzeitig bot der Weise-Verlag die fünf Bände der Serie gleichzeitig an (s. Verl.-Anz. in: E. von Rhoden: »Der Trotzkopf, 97 [um 1935]). 1938 erschien die 8. und vermutlich letzte Auflage des Schlussbandes von Wildhagen. Die heute marktgängige Serie enthält den letzten Band nicht mehr.

Kurz nach Ablauf der »Schutzfrist« im Jahre 1915 begann der Kolportageverlag Weichert mit dem Aufbau einer eigenen »Trotzkopf-Serie, indem er nicht nur den Kerntext »Der Trotzkopf« übernahm und durch eine außergewöhnliche Buchdeckelgestaltung an das verlagseigene Lesepublikum adaptierte (s. u.), sondern mit den Fortsetzungen »Trotzkopfs Erlebnisse im Weltkrieg (1916) und »Trotzkopf heiratet (1919) durch seine Hausautorin Marie von Felsenack (vgl. Kap. 4.4.9) gleichzeitig eine Aktualisierung im Hinblick auf den Weltkrieg versuchte. (Zur Weltkriegsliteratur vgl. Wilkending 2003a)

Der folgende Stammbaum zeigt die Verknüpfung und Aufeinanderfolge von »Trotzkopf-Serien« und -Varianten:



Auflagen, Bearbeitungen, TV-Adaption

Die Auflagen- und die Ausgabengeschichte des Romans und der Serie zeigen höchst moderne Strukturen der Vermarktung eines Bestsellers. Dazu gehören beim »Trotzkopf« v. a. die ansprechende Buchwerbung, die laufende Veränderung des Erscheinungsbildes des Buches, Übersetzungen, die Übernahme des Titels durch andere Verlage, Textbearbeitungen und Textkürzungen und schließlich die TV-Adaption. Im Zentrum der Vermarktung stand in der Regel der Kerntitel der Serie.

Als »Der Trotzkopf 1885 auf den Markt kam, war das Buch sofort ein Erfolg. 1891 erschien bereits die 10., 1916, nach Ablauf der Schutzfrist, die 76. Auflage. Die 107. Auflage, die letzte nachweisbare Auflage bei Weise, stammt vermutlich aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Der Verlag verkaufte das Buch lange Zeit für 4,50 M. Die 25. Auflage von 1897, eine illustrierte »Prachtausgabe«, kostete sogar 9 M. Diese Ausgabe vermarktete Weise später als »wohlfeile Ausgabe« auf schlechtem Papier für 3 M. Eine wichtige Verlagsstrategie war die ständige Veränderung der Buchdeckelgestaltung, wobei der Verlag das Buch in neuer Ausstattung sogar unter der Kategorie »Neuigkeiten« anbot (s. Verl.-Anz. in: Bertha Clément: »Hauptmanns Puck, Stuttgart 1897). Während des 19. Jhs. entsprach die komfortable Aufmachung der Bände dabei durchgängig dem Standard der Mädchenliteratur für »höhere Töchter«. Mit seiner »wohlfeilen«, in beigefarbenen Leinen mit schlichter Schutzilornamentik gebundenen und im Stil der Gartenlaube-Romane illustrierten Ausgabe (ab 1900), die auffällig von der bis dahin üblichen Aufmachung abwich, versuchte der Verlag möglicherweise ein weibliches Erwachsenepublikum zu erreichen. In den 1920er und 1930er Jahren arbeitete er allerdings kaum noch mit Buchwerbung. Die Aufmachung seiner Mädchenbücher wurde nun insgesamt unauffällig. Das Frontispiz der 97. Auflage von vermutlich Mitte der 1930er Jahre zeigt mit seiner Orientierung an Illustrationen von Nesthäkchens Backfischezeit (Berlin 1920) der Else Ury, wie sich der Verlag an den Zeitgeist anpasste. – Der Verlag sorgte dafür, dass das Buch früh in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt wurde. Die dauerhafteste »Trotzkopf-Tradition« gibt es in Schweden, wo der Titel schon 1888 (*I pensionen*, Stockholm), später u. d. T. *En yrhätta* erschien, 1914 sogar als deutschsprachige Schulausgabe mit Worterklärungen für den Deutschunterricht, eine Ausgabe, die noch 1928 aufgelegt wurde. Auch in den Niederlanden blieb der Titel (*Stijfkopje op school*, Leiden 1893) länger haltbar. Noch vor 1900 erschienen zudem zwei Übersetzungen ins Amerikanische (*Taming a tomboy*, New York [1898]), sowie *An obstinate maid*, Philadelphia 1898), später Übersetzungen u. a. ins Dänische (*Frøken Vildkat*, København 1911), ins Ungarische (*A kis makrankos*, Budapest 1900), ins Italienische (*Testolina dura*, Firenze 1900; später u. d. T. *Elena la Ribelle*, Milano 1953), ins schweizerische Französisch (*Mauvaise tête*, Genève [1898]), wobei Emmy von Rhoden auch bei den Fortsetzungen als Autorin fungierte.

Die literarische Vermarktung des Titels außerhalb des Weise-Verlags folgte generellen Prinzipien der Adaption an ein breiteres, später auch jüngeres Lesepublikum und spiegelt zugleich epochale Trends in der Buchaufmachung. Bereits 1916, also unmittelbar nach Ablauf der Schutzfrist, gaben zwei, im Verhältnis zum Weise-Verlag auf ein breites, auch Unterschichten einbeziehendes Lesepublikum ausgerichtete Verlage, der bereits erwähnte Weichert-Verlag (für 1,25 M.) und der Verlag Enßlin & Laiblin (für 1,60 M.), den Titel heraus. Später folgte eine Ausgabe bei Globus/Meidinger/Jugendhort. Die Aufmachung dieser Bücher zeigt Anstrengungen der Adaption an ein erweitertes, jeweils zeitgenössisches Lesepublikum (s. bspw. die laszive, etwas zweideutige Pose der Titelheldin auf dem Umschlag der Ausgabe des Weichert-Verlags, 1916, oder Ilse als frisches blauäugiges »Sportsmädlel« im Polohemd auf dem Umschlag einer Ausgabe des Globus-Verlags um 1940). – Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die Tendenz zur Anpassung von »Trotzkopf«-Ausgaben an verschiedene Lesepublika fort. Während es bis zum Zweiten Weltkrieg nur zu geringfügigen Eingriffen in den Text kam, begannen nun weitgehende Textbearbeitungen und -kürzungen. Neu hinzu kam der »Angriff« des Markts auf sehr viel jüngere Leser, offenkundig das Lesepublikum der mittlerweile erfolgreichen Internatsgeschichten der Enid Blyton. Dies gilt bspw. für die »Trotzkopf«-Ausgaben des Neuen Jugendschriften-Verlags Hannover, des Nachfolgeverlags von Weichert, der den Ausgangstext fast um die Hälfte kürzte, dabei völlig verstümmelte und zudem ein kleines, etwa 10-jähriges Mädchen auf dem

Buchumschlag präsentierte. Andere Ausgaben, wie etwa eine Ausgabe der Edition Aktuell aus den 1980er Jahren, versuchten mit Kapitelüberschriften wie »Eine junge Wilde«, »Ein schmerzlicher Verlust« und »Tanz unter Tränen« eine vordergründige Aktualisierung. Die 1996 in der Reihe *Kinderbuch-Klassiker* bei Arena erschienene (gekürzte) Ausgabe wurde im Gegensatz dazu mit einem informativem Nachwort versehen, in dem die historische Differenz zwischen »damals« und »heute« betont wird. Daneben existieren nach wie vor nur geringfügig bearbeitete Ausgaben, wie etwa die bei Ueberreuter (seit 1949), die gegenwärtig auf dem Umschlag das Foto der Heldin der TV-Adaption (s. u.) zeigt. Insgesamt deutet die aktuelle Marktsituation, mit ihren gegenüber der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg radikal gekürzten Ausgaben, darauf hin, dass »Der Trotzkopf« als Lesestoff für junge Mädchen von ca. 14–17 Jahren, für die er ursprünglich gedacht war, nicht mehr besonders attraktiv ist. – Die TV-Adaption, die erstmals am 1. 8. 1983 im Bayerischen Fernsehen ausgestrahlt, wenig später von der ARD und fortan (zuletzt 22. 3. 2008 im NDR) wiederholt wurde, ist durchaus gelungen. Dies vermutlich gerade deswegen, weil keine Aktualisierung versucht, sondern an die Tradition der historisierenden Marliit- und Courts-Mahler-Verfilmungen sowie an die Typik neuerer historisierender Familienserien angeknüpft wird. Die Regie von Irene Rodrian und Rudolf Nottebohm arbeitet insbesondere die psychodramatische Dimension des Romangeschehens heraus, akzentuiert die Liebesthematik und schärft, unter Nutzung spezifischer filmischer Möglichkeiten, die Figurenperspektive Ileses, hspw. mit der Einführung neuer »leidenschaftlicher« Monologe. Diese Charakteristik wird unterstützt durch die eingängige leitmotivische Filmmusik (Liebe – Leid) von Martin Böttcher. Der Film geht damit genau den umgekehrten Weg wie die neueren Textbearbeitungen.

Trotzkopf-Kritik, Trotzkopf-Rezeption, Trotzkopf-Forschung

Die Erfolgsgeschichte des »Trotzkopf« ist deswegen von besonderem Interesse, weil sich der Roman, der bereits zehn Jahre nach seinem Erscheinen und seither fast ununterbrochen als Paradebeispiel einer »schlechten« Jugendlektüre erhalten musste, aller Kritik zum Trotz als »widerstandsfähig« erwies. – Im ersten Jahrzehnt nach seinem Erscheinen war die Aufnahme des »Trotzkopf« in der literaturpädagogischen Kritik noch durchaus freundlich. So urteilte der *Pädagogische Jahresbericht* positiv über die »Tatsache, dass sich das Buch so schnell »die Gunst der jungen Leserinnen« erwerben konnte, da »ein frischer, fröhlicher Zug durch diese Erzählung von einem jungen ungebändigten Menschenkind« wehe, »das durchs Leben erzogen« werde (43.1891, S. 434). Auch die von den Vereinigten deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendschriften zusammengestellten *Verzeichnisse empfehlenswerter Schriften*, die jährlich als Weihnachtsergebnisse der *Jugendschriften-Warte* beigelegt wurden, enthielten von 1893 bis 1897 noch den »Trotzkopf« und »Trotzkopfs Brautzeit«, wobei interessanterweise »Der Trotzkopf« für die »reifere Jugend (von 14 bis 17 Jahren)« empfohlen wurde, »Trotzkopfs Brautzeit« aber sogar für »die erwachsene Jugend und die Familie«. Erst seit Erscheinen von Heinrich Wolgasts *Das Elend unserer Jugendliteratur* (1896) und der Übernahme der *Jugendschriften-Warte* durch die »Hamburger Bewegung« um Wolgast, ebenfalls im Jahre 1896, begann sich ein anderer kritischer Tenor durchzusetzen. Mit Wolgast wurde der Roman zum Inbegriff alles Negativen in der Mädchenliteratur: »Wo faß ich dich, unendliche – Unnatür? Ich muß jetzt einige Worte über Emmy von Rhodens »Trotzkopf«, eine Pensionsgeschichte für erwachsene Mädchen [...] sagen und weiß nicht womit ich beginnen soll.« (Wolgast 1896, S. 174) Wolgast kritisierte die »Fülle der Themen« und »Motive« in diesem Roman (ebd., S. 175), beklagte – in der Kontrastierung mit Storms Novellen – fehlende psychologische Tiefe, tadelte das Hängen an »Außerlichkeiten« (ebd., S. 176) und die gezielte Sprechweise der Figuren und bemerkte schließlich durchaus tref-

fend; Alles in allem sei die Elsin ein typisches Mädchen der »Familienjournale« (ebd.). Nur in der »Lilli-Episode« fänden sich »leise anklingende Herzenstöne« (ebd., S. 176 f.). Wolgasts Kritik am »Trotzkopf« als Familienblatt-Roman blieb in der Jugend-schriftenbewegung beherrschend und klingt noch in Bewertungen wie »Dutzendware« (Meyer 1913, S. 110) oder »Trotzkopf-Talmi« (Marsyas 1953) nach.

Daneben entwickelte sich allerdings, im Rahmen der mit Hermann Leopold Köster angehängten »literaturpsychologischen Wende« der Jugendschriftenkritik, das Interesse an der Frage, warum die Mädchenliteratur (»Backfischliteratur«) so beliebt war. Köster selbst hatte als erster die These aufgestellt und mit eigens gesammelten Lektürebiografien gestützt, dass sich die Lesevorliebe auf entwicklungsbedingte Wunschproduktionen gründe und dass sie – in der Regel – von selbst wieder vorbeigehe (Köster 1913). Interessanterweise wurde bereits Anfang des 20. Jhs. bemerkt, dass »Der Trotzkopf« keineswegs nur von Mädchen gehobener bürgerlicher Schichten gelesen wurde: Annie Blumenfeld bspw. gibt an, dass der Roman selbst bei Volksschülerinnen als Lieblingslektüre ganz vorn rangiere, kurz nach Platz 1 (Courths-Mahler) (Blumenfeld 1918/19). Im Zuge der sich entwickelnden Literatursoziologie konnte sogar belegt werden, dass der Roman selbst lesende Arbeiterinnen erreicht. So liegt in Else Weickerts, im Anschluss an Elisabeth Lipperts *Der Lesestoff der Mädchen in der Vorpubertät* (1931) durchgeführter Untersuchung der Leseinteressen von Fabrikarbeiterinnen, gelernten Arbeiterinnen, Verkäuferinnen und Kontoristinnen zwischen 14 und 18 Jahren »Der Trotzkopf« in Bezug auf die Häufigkeit der Titelnennung immerhin auf Platz 5 der Spitzengruppe (s. Weickert 1933, S. 26). – Selbst für die Zeit des Nationalsozialismus, in der das Buch offiziell verpönt war, wenngleich es nach wie vor aufgelegt wurde, belegt eine 1942 von Ella Manz durchgeführte Erhebung zum Buchbesitz von Mädchen zwischen 11 und 13 Jahren, dass »Der Trotzkopf« noch gelesen wurde, nun allerdings an Bedeutung weit hinter Trott, Spyrri und Sapper zurückfiel (Manz 1942, S. 50). Manz schien die Tatsache, dass »Der Trotzkopf« »heute noch eine Rolle spielt, [...] zunächst ganz unwahrscheinlich, er ist 1885 erschienen und paßt gar nicht mehr in unsere heutigen Zeitverhältnisse« (ebd.).

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in der *Jugendschriften-Warte* zu einer Wiederaufnahme der Diskussion über die »Trotzkopf«-Lektüre, die schließlich in die ersten groß angelegten wissenschaftlichen Befragungen bzw. Untersuchungen über Mädchenliteratur überleitete. Fritz Westphal ging 1951 noch davon aus, dass »Der Trotzkopf« mit seinem »Pseudo-Realismus« jedenfalls für die »breite Masse« der Mädchen nicht mehr zeitgemäß sei (ebd.). Dennoch bestätigte die große »Bödecker-Befragung« des Jahres 1957 nach Lieblingsbuch und Lieblingsautor erneut, dass der Roman als Lieblingsbuch immer noch – je nach sozialem Milieu und Bildungsmilieu – die Plätze 2 bis 8 einnahm (Bödecker 1959/60). Auch die an Bödecker anschließende Untersuchung Malte Dahrendorfs, die jüngste große empirische Untersuchung zur Mädchenlektüre, belegte das nachhaltige Interesse am »Trotzkopf«, zeigte darüber hinaus, wie sehr das literarische Modell des Buches die Strukturen der neueren Mädchenliteratur geprägt hatte (Dahrendorf 1978). Mit Dahrendorfs Untersuchung begann die Geschichte einer im eigentlichen Sinn wissenschaftlichen Beschäftigung mit »Der Trotzkopf«. Dabei bildeten sich schrittweise die folgenden Perspektiven heraus:

- Malte Dahrendorf (1960 u.ö.) fokussierte die literarischen Strukturen des »Trotzkopf« als eines prototypischen, die Sozialisation des Mädchens begleitenden literarischen Mediums. Dabei ging es ihm v.a. um die modellbildende Funktion des »Trotzkopf« bzw. der gesamten (trivialen) Mädchenliteratur. Dahrendorf nahm – trotz seiner Kritik an dieser Literatur – die spezifischen Lesebedürfnisse der Mädchen ernst, indem er sie u.a. im Kontext des in den 1960er Jahren wiederentdeckten Bernfeldschen Konzepts der »Kulturpubertät« reflektierte.

Er erkannte, dass gerade die von Wolgast kritisierten »formalen Schwächen« der Backfischliteratur, bspw. der Wechsel von Pathos und Banalität im Sprachgestus, die Flächenhaftigkeit der Figurenzeichnung, die schlichte, episodische Handlungsführung usw. für die Leserinnen besonders anziehend sein können (s. Dahrendorf 1978, S. 125). Seine These, die Erzählung lasse sich distanzlos auf die Figur Ilse ein (s. ebd., S. 127), trifft allerdings nicht zu (vgl. Wilkending 2002b; Kümmerling-Meibauer 2003a, bes. S. 199 ff.). Susanne Zahn (1983) folgte Dahrendorfs Ansatz, eröffnete aber zugleich eine sozialgeschichtliche Perspektive auf das »Töchterleben« im 19. Jh. (vgl. a. Barth 1995).

- Dagmar Grenz (1981 u.ö.) verfolgte die Geschichte der Backfischliteratur bis zum Erscheinen des »Trotzkopf« v.a. in gattung- und ideengeschichtlicher Perspektive, wobei sie insbesondere auf die innere Widersprüchlichkeit des Textes und auf die Attraktion der zentralen Heldin als »Kindfrau« abhob. Das Erscheinen des »Trotzkopf« markiert für sie einen Paradigmenwechsel in der Mädchenliteratur. Die bis dahin für diese noch charakteristische, in der Aufklärungspädagogik wurzelnde Tradition einer exemplarischen Wertevermittlung trete nun ganz hinter der auf die Romantik zurückführbaren »Tendenz zur »Psychologisierung und Erosierung der Geschlechterrollen« (Grenz 1997, S. 119), insbesondere der Frau, zurück. Die Bindung der Eigenschaft des Trotzes an den Charakter der Heldin vergrößere deren erotischen Reiz (s. ebd., S. 119 f.). Diese Struktur könne allerdings bei der Leseerin die Bereitschaft für die Übernahme des im Roman nach wie vor repräsentierten »klassischen Rollenkonzepts« erhöhen.
- Gisela Wilkending schärfte die gattung-, die sozial- und die mentalitätsgeschichtliche Dimension (1987, 1997e und 1999b/c) und eröffnete einen literaturpsychologischen (psychoanalytischen) Zugang zum Textverständnis. Im »Trotzkopf«, als dem Prototyp der Pensionsgeschichte, sieht sie ein literarisches Gegenmodell zum *Robinson Crusoe*, dem Prototyp der späteren Robinsonade. Die besondere Wirkung des »Trotzkopf« begründet sie u.a. mit der Dramatisierung und Emotionalisierung des pubertären Ablösungskonflikts der anfangs jugendhaften Protagonistin Ilse – ein Konflikt, der nicht nur als ödipaler Vater-Tochter-Mutter-Konflikt, sondern auch als präödpaler Konflikt lesbar sei. Gleichzeitig würde in diesem Text die zeitgenössisch brisante Frage nach der Verdrängung »männlicher Anteile« des Mädchens in der Entwicklung zur Frau auf eingängige Weise »beantwortet«: der Roman erzähle letztlich die Geschichte einer »Geschlechtsumwandlung«. Aber nicht allein weil die »naiv-analytische Psychologie« des Textes mit der Lage der höheren Tochter im ausgehenden 19. und frühen 20. Jh. korrespondiere, sei der Text so erfolgreich gewesen. Mit seiner großen Spannung zwischen »Gefühlsgeschichte« und »Erziehungsgeschichte« und dem Spiel mit typischen pubertären Tagträumen habe er ein großes Wirkungspotenzial, über das engere »Zielpublikum« und über seine Zeit hinaus, entfalten können. – Auch Evelyn Sauerbaum (1999) verfolgte einen psychoanalytisch fundierten Interpretationsansatz. Dabei konzentrierte sie sich auf die Vater-Tochter-Bindung.
- Gertrud Lehnert (1994) nahm den psychoanalytischen Interpretationsansatz auf und betrachtete den »Trotzkopf« gleichzeitig aus der Perspektive einer durch die poststrukturalistische Gender-Theorie (Butler) fundierten Literaturwissenschaft. Den Wunsch Ilse Mackets, ein Junge zu sein, stellt sie in den Kontext einer Geschichte weiblicher »Maskeraden« (s. ebd., S. 204 ff.).

Heute gilt »Der Trotzkopf« v.a. aufgrund seiner »Haltbarkeit«, seiner innovativen Züge und seiner modellbildenden Funktion als »Klassiker« der Kinder- und Jugendliteratur (s. Wilkending 1987; Barth 1995; Hurrelmann 1995c; Kümmerling-Meibauer, Bd. 3, 1999, S. 913 ff.).

4.4.13 Verlagsprofil: Velhagen & Klasing

Der Verlag Velhagen & Klasing (V & K) entwickelte sich bis zum Tod seiner beiden Gründer August Velhagen (1891) und August Klasing (1897) zum größten buchhändlerischen Privatunternehmen im deutschsprachigen Raum. Hauptzielgruppe der Verlagsproduktionen war ein gebildetes Publikum christlich-konservativer Prägung. Der 1871 auf Initiative von August Klasing Sohn Otto gegründete Verlagszweig Jugendliteratur verdankte seinen Erfolg insbesondere zwei Autorinnen, Clementine Helm (Kap. 4.4.11) im Verlagssegment Mädchenroman und Sophie Wörishöffer (Kap. 4.6.11) im Verlagssegment Abenteuerroman.

Überblick über die Verlagsgeschichte

Die Verlagsgründung in Bielefeld, im August 1835 (s. Verl.-Anz. in: *Börsenblatt* 1835, H. 40, Sp. 1128; s.a. H. Meyer 1985, S. 18 ff.), fiel in eine Phase der Hochkonjunktur des Buchhandels. August Klasing trat damals als gelernter Buchhändler in die zweieinhalbjährige zuvor von seinem Schulfreund August Velhagen gegründete Buch- und Kunsthandlung mit angeschlossener Leih- und Leihbibliothek sowie einem kleinen, protestantisch geprägten Verlag als Compagnon ein. Mit einem ererbten Vermögen von 5.000 Talern widmete er sich ganz dem Verlagsaufbau, während Velhagen für das Sortiment zuständig blieb (s. Klasing 1961a, Sp. 995 f.). Eine glückliche Hand bewies Klasing bereits mit seinem Wochenblatt *Musée français* (1835 ff.), einer Zusammenstellung von Prosa- und Theaterstücken für Schule und Haus, das sich offenbar am *Pfennig-Magazin* orientierte (s. H. Meyer 1985, S. 15; Tabaczek 1991, S. 114; zum *Pfennig-Magazin* s. HKJL IV, Sp. 1018 ff.). In den 1840er Jahren hatte Klasing Erfolg, als er mit einem Teil der Funckeschen Buchhandlung in Krefeld auch die Rechte an Schriften Adolf Diesterwegs erwarb. Verlags-Bestseller wurde ein Zufallsprodukt, nämlich das noch heute berühmte Kochbuch der Henriette Davidis, das 1845 u.d.T. *Practisches Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche* herauskam.

»[Z]wischen 1869 und 1876 bewegte sich der Anteil dieses Werkes am Gesamtwert des Verlages zwischen 17 und 20 Prozent.« (Tabaczek 1991, S. 118) Sein persönliches Ziel, auf Dauer Dichter von Rang, darunter etwa Annette von Droste-Hülshoff, an den Verlag zu binden, erreichte Klasing allerdings nicht (s. Klasing 1960; s.a. Schrader 1935, S. 7; Klasing 1961a, Sp. 997 ff.).

Nach einem insgesamt krisenhaften Verlauf in den 1840er Jahren stabilisierte sich V & K in der 2. Hälfte des 19. Jhs. Der Aufstieg des Verlags verlief nun »in wichtigen Etappen fast synchron zum Aufstieg Preußens unter der Führung Bismarcks« (Tabaczek 1991, S. 124). Besondere Erfolgsmarken waren:

- die Gründung des Familienblattes *Daheim* (1864–1944) und der damit zusammenhängende Aufbau eines weiteren Verlagshauses in der »Zeitungstadt« Leipzig, das von Klasing Sohn Otto geführt wurde, einer im Gegensatz zu seinem Vater sehr dynamischen Persönlichkeit, die Pfau »zu den hervorragendsten und kühnsten Buchhändlern der Neuzeit« rechnet (Pfau 1890, S. 398);
- die Gründung der Geographisch-kartografischen Anstalt im Jahre 1873 in Leipzig. Aus diesem Unternehmen entstanden so berühmte Werke für Wissenschaft und Schule wie der von Richard Andree betreute *Allgemeine Handatlas der Erde* (1881) und *Putzgers Historischer Schulatlas* (1877);
- die mit dem Zuerwerb des Verlagsgeschäfts Stubenrauch im Jahre 1882 eingerichtete Verlagsredaktion in Berlin.

Der Verlagskatalog zur 50-Jahr-Feier im Jahre 1885 enthielt – ohne das *Daheim* – die stolze Bilanz von 1357 Verlagstiteln (s. Klasing 1961a, Sp. 989). Noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jhs. zeigte das inzwischen von Klasing Söhnen Johannes und Wilhelm übernommene Verlagsgeschäft gute Bilanzen. Eine erfolgreiche Weiterführung nach 1918 gelang aber nicht. Zwar blieben einige Produkte, darunter das *Daheim* und *Velhagen und Klasing Monatshefte* (1886–1944), weiter beliebt. Lely Kempins »Inselbü-

cher«, deren erstes, *Die heilige Insel*, schon 1917 erschien, wurden sogar zu »Kultbüchern« bestimmter Gruppierungen der Jugendbewegung. Insgesamt gesehen begann aber in der Weimarer Republik die Niedergangszeit des Verlags. In der NS-Zeit erfolgte die Gleichschaltung schnell. Ein Neubeginn nach 1945 war durch die politische Trennung der beiden Verlagsorte Bielefeld und Leipzig erschwert. 1950 wurde das Leipziger Vermögen in »Volkseigentum« überführt. Der Aufbau eines neuen kleinen Schulbuchverlags in Bielefeld durch Jürgen Klasing und Hanns Klasing verlief »ohne Augenmaß« (s. *Rückblicke sind nötig*, 1996; s.a. Tabaczek 1991, S. 225). Bis 1954 blieb V & K im Familienbesitz. Dann wurde der Verlag von Cornelissen übernommen. Mit der Aufgabe des Signets CVK im Jahre 1988 verschwand auch der alte Verlagsname (s. *Rückblicke sind nötig*, 1996, S. 145 f.).

Verlagszweige, Verlagsproduktion

Entsprechend dem Konzept August Klasing hatte V & K von Anfang an zwei »tragende Säulen« (Klasing 1961a, Sp. 996), einen theologischen Sektor und einen Schulbuchsektor. Aus beiden bildeten sich später eigenständige Verlage. Ein weiterer Schwerpunkt war »Bildung und Unterhaltung«, ein Verlagszweig, der v.a. im Verlagshaus in Leipzig ausgebaut wurde.

Zum frühesten Kernbestand des theologischen Verlags gehörte religiös orientierte Roman- und Predigtliteratur. Nach dem Ankauf der Funckeschen Buchhandlung wurden u.a. zweisprachige Ausgaben des *Catechismus Romanus* sowie eine Koran-Übersetzung in das Verlagsprogramm aufgenommen. 1844 erschien die erste Lieferung der bedeutenden *Polyglottenbibel zum praktischen Handgebrauch* (1844–1854), die bald den Ruf eines wissenschaftlichen Standardwerks erwarb und bis zum Ende des 19. Jhs. »im In- und Ausland ohne ernstzunehmende Konkurrenz« (H. Meyer 1985, S. 73) blieb. Zum wichtigen Bestand des theologischen Verlags gehörten außerdem weitere Bibelwerke und mehrere Gesangbücher. – Die Kernzellen des späteren Schulbuchverlags waren das *Musée français* (1835 ff.), sein Pendant *The British Museum* (1837 ff.) und insbesondere das ab 1839 erscheinende *Théâtre français*, mit dem eine erste Serie von Schulausgaben fremdsprachiger Texte aufgebaut wurde. »[U]nd es dürfte wenige Gymnasien, Real- und Töchterschulen in Deutschland geben«, schreibt Pfau, »wo sie nicht gebraucht werden« (Pfau 1890, S. 394). Das Programm des Schulbuchverlags umfasste schließlich verschiedene Serien von Textausgaben für den fremdsprachigen Unterricht, Rechenbücher, Lesebücher, Bücher für den naturwissenschaftlichen Unterricht und – nach der Gründung der Geographisch-kartografischen Anstalt – auch eine Reihe von Schulatlanten.

Am dynamischsten entwickelte sich der Zweig »Bildung und Unterhaltung«. Dessen systematische Entwicklung begann 1864 mit der Begründung des Wochenblattes *Daheim*, das als Ersatz und auch als Konkurrenz zu der zwischen 1863 bis 1866 in Preußen verbotenen liberalen *Gartenlaube* fungieren sollte. Bereits im ersten Jahr setzte sich das Blatt »mit einem Stamm von 26.000 Abonnenten verblüffend schnell am Zeitchriftenmarkt durch« (H. Meyer 1985, S. 89). 1878 erschien im *Daheim* Fontanes Romanerstling *Vor dem Sturm*. Weitere Periodika, u.a. der *Daheim-Kalender für das deutsche Reich*, der *Daheim-Anzeiger*, die *Belletristische Correspondenz*, und ab 1886 auch *Velhagen & Klasing Monatshefte*, zweigten sich aus der *Daheim*-Unternehmung ab. Diese Konstruktion machte eine optimale Ausschöpfung der eingereichten Manuskripte sowie deren Mehrfachverwertung möglich (s. Tabaczek 1991, S. 121 f.; s.a. Barth 1970). Neben dem Zeitschriftenverlag baute Otto Klasing in Leipzig auch einen Buchverlag auf, der ein großes Spektrum bildend-unterhaltender Literatur herausbrachte, darunter eine Reihe bibliophiler Drucke und v.a. gut ausgestattete illustrierte Werke zur Literaturgeschichte, Kunstgeschichte und allgemeinen Geschichte. Bekannt wurde insbesondere die *Deutsche Literaturgeschichte* (1878) von Robert Koenig, der auch der erste Herausgeber des *Daheim* war. Ein weiterer Schwerpunkt des Buchverlags war die vaterländi-